

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 19

Artikel: Wytenalp
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

Nachdruck verboten

Die napoleonischen Kriegszüge, die sich über ganz Europa ausdehnten und in mancher Beziehung viel Ähnlichkeit mit unserer heutigen Zeit aufweisen, brachten auch der Schweiz viel Elend ins Land, und es entstanden Probleme, die trotz ihrer Dringlichkeit erst nach Jahren gelöst werden konnten. Unser neuer Roman erzählt von einigen Schicksalen aus jener Zeit, von Heimatlosen, Kindern ehemaliger Söldner, die ohne Verwandte und Ausweispapiere in die Schweiz zurückkehrten und hier nirgends eine Heimat finden konnten. Der Rechtssinn und das Mitgefühl der Bürger aber fand Wege, auch für diese Ausgestossenen zu sorgen und sie wieder zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Wir hoffen, damit unseren Lesern eine interessante Episode aus der bernischen Geschichte vor 100 Jahren wieder lebendig werden zu lassen und ihnen gleichzeitig eine spannende und unterhaltende Erzählung zu bieten. Die Redaktion.

1. Bergesstille.

Ein sonniger Vorfrühlingstag voll linder Luft, die frisches Grün an hüblen Halden hervorzauberte, leuchtete über dem Bernerland mit seinen hablichen Höfen und Dörfern, den bewaldeten Hügelkuppen und den immer noch tief überschneiten Vorbergen, als Fritz Rolly, das schwerbeladene Räl am starken, jungen Rücken, durch den Wytenwald empor zur hochgelegenen Alp stieg.

Ein frischer Ostwind blies hier von den Berneralpen her und schüttelte Tannenwipfel und knorrige Aeste über dem munter vor sich hin pfeifenden Burschen, dem das Girren und Aechzen der schaukelnden Aeste und Zweige, das Krächzen der sich in die herbe Luft schwingenden Krähen und Bergdohlen über ihm wie Musik klang. Seine Füsse traten schwer auf knirschenden, gefrorenen Schnee, zertraten schimmernde Eiskristalle in Pfützen achtlos, während sein heiterer Blick das immer noch ferne Ziel durch niedriger werdendes Gehölz zu erfassen suchte, das den Rand des Bergwaldes kündete. Da oben sollte sein Sommerreich beginnen. Da, wo er willens war, in den nächsten Tagen Winterschäden auszubessern, Holz zuzurüsten, sollte er, der Aelteste des neuen Pächters der prächtigen Wytenalp, hirtendürfen einen ganzen Sommer lang mutterseelenallein. Das Vertrauen, das seine braven Eltern in ihren grossen Buben setzten, der nach zwei Welschlandjahren zwei weitere als Knecht bei Verwandten im Murtenbiet zugebracht, wo auch Rollys vor wenigen Jahren noch ein grosses Pachtgut bewirtschaftet hatten, hatte Fritz gestärkt und über seine Jahre gereift. Nun hatte er den Rekrutendienst als Trainsoldat im Bernerregiment auch hinter sich, dem Vaterland gegeben, was ein gesunder, kräftiger Mann in Friedenszeiten schuldig war, und konnte sich voll und ganz dem Ziel widmen, das ihm der Vater gezeigt, durch treuen Hütendienst dem durch Viehseuchen und Misswuchs unverschuldet verminderten Wohlstand der Familie aufzuhelfen.

Rein und weiss, kaum von eines Wildes Spur unterbrochen, dehnte sich die untere Alpweide im frischen Schneekleid der Föhntage letzter Woche, schwang sich über eine wellige Lehne empor zur oben, wo die Schirmtannen dunkel standen, und die behäbige, geräumige Berghütte am Fusse des Mittagshorns thronte. Schon schritt der junge Mann über den im Sonnenglanz weich gewordenen Schnee, einen hellen Jauchzer emporschickend, wo er die einsame,

leerstehende Wytenalphütte wusste. Klang das Echo zurück? Oder... hatte eine helle Bubenstimme seinem Ruf geantwortet?

Unsinn! Wer sollte da oben in der Bergeinsamkeit sein? Unwillkürlich war Fritz Rolly stehen geblieben. Er wischte sich mit dem roten Taschentuch den perlenden Schweiss ab der Stirne und schaute und horchte in den seine Augen blendenden Glanz der Schneefläche, zum Wald hinab, wo das Rauschen und Murmeln des Wytenalpaches seine Schritte begleitet hatte, wie das Girren und Knarren der im Winde schaukelnden Bäume. Es war still geworden, fast beklemmend still. Als halte die ganze Natur den Atem an, mitzuhorchen auf einen Ruf.

Da flog eine Krähschar der Alp zu, scharf abgezeichnet gegen den blauen, wolkenlosen Himmel hin, und Fritz Rolly schritt ihr nach, ohne zu beachten, dass einige hundert Meter weiter drüben sich vom Wald her eine Spur im Schnee zog, demselben Ziel zu, das er suchte.

Nicht lange darnach lag die Wytenalphütte vor ihm. Es wurde dem jungen Manne warm ums Herz bei ihrem Anblick. Heimeliger schien sie ihm, als beim kurzen Besuch im Herbst, da er mit dem Vater heraufgekommen war, um einige Geräte und Notvorräte für die Zeit der unumgänglichen Winterarbeit anzulegen, die Alp anzuschauen, gründlicher, als es möglich gewesen war in Anwesenheit des frühern Wytenalphirtens, der nun in der Lichtena drüben hirtendürfte fortan.

Verwundert schaute Fritz Rolly dennoch auf, als er beim gemütlich plätschernden Brunnen stand, der sich ein eisfreies Loch gegraben im eichenen, altersgrauen Trog, an dessen Aussenwänden es gleisste und sprühte im Sonnenlicht. Ein Weg zur Hütte war freigeschaufelt worden. Der Hüttenvorplatz lag schneefrei, während das niedere Hütten-dach sich fast zu biegen schien unter der Schneelast des Winters, und lange Eiszapfen an der Dachrauft hinunterhingen.

Also war doch ein Mensch da oben gewesen? War vielleicht jetzt noch da, oder... hatte seinem Jauchzer geantwortet auf der Flucht, der Eindringling?

Die Hand des Burschen, der seine schwere Last abgestellt, tastete nach dem Versteck des Hüttenschlüssels. Es war leer. Da weiteten sich seine Augen. Die obere Türhälfte girrte und wich zurück. Rasch stieg Fritz die Stein-stufen empor, schaute in die Hüttenküche, öffnete die untere Türhälfte und rief befehlend in das Dunkel, in dem warmer Dampf schwebte: „Hallo, wer da?“

Es blieb still drinnen und draussen. Forschend schaute Fritz Rolly umher, sah rote Glut im Herd, den ehernen Hafen darüber voll Wasser, sah in Stube und Kammer, in Gaden und Stallung, rings um die Hütte, zeitweise rufend: „Komm doch hervor, Geselle! Ich tu' Dir nichts!“ Aber kein Mensch zeigte sich, kein Laut wurde hörbar.

Achselzuckend ging Fritz Rolly an seine Arbeit, fachte erneut Feuer an, wusch Hafen und Pfanne und holte frisches Brunnenwasser, eine währschafte Erbssuppe kochen zu lassen, während er Zäune und Häge inspizierte.

Gleichmütig nahm er wahr, dass die im Herbst heraufgebrachten Vorräte stark zusammengeschmolzen waren. Mochte sich ein armer Mensch, wie es deren Hunderte in der Niederung gab in allen Schweizergauen, nun endlich

H. Stadelmann, der Goldschmied für jedermann
Bern, Theaterplatz 1, Telephone 3 44 49

Friede geworden in aller Welt, daran erlabt haben. Er gönnte es ihm! Die Mutter hatte ihm vorsorglich allerlei zu frischem Brot, Speck und Wurst eingepackt, so dass er nicht zu hungern brauchte, wie vielleicht der, der den Finkenstrich genommen bei seinem Kommen.

Als Fritz Rolly eine gute Woche später, froh über die getane Arbeit auf der Wytenalp, mit erleichtertem Räf wieder zu Tal schritt, drängten sich Regenwolken über Gräte und Felsköpfe, von rauhem Winde getrieben. Der Schnee schmolz zusehends. Ueberall tropfte, gluckste, rann und floss es. Ueberall strebten murrend und raunend, rauschend und tosend trübe Fluten der Tiefe zu, bevor der Regen klatschend die starren Felswände peitschte, auf Hütte und Alp niederprasselte. Im Wald unten bogen sich wieder Wipfel und Aeste im Sturm, aber heftiger, als beim Heraufschreiten des jungen Mannes, der aufatmete, als er ungefährdet durch brechendes Astgewirr und stürzende Bäume, glitschende Pfade und schlammgefüllte Runsen auf der Rüttialp, unterhalb des Waldes gekommen war, von wo er auf weniger halsbrechenden Wegen der Strasse zuschritt, die heimwärts nach dem noch vielstundenweit entfernt liegenden Dählendorf führte.

Das Unwetter legte sich plötzlich, als sich eine magere, kleine Gestalt in der verlassenen Hütte oben, deren Fensterlucken fest geschlossen waren, das Feuer im Herd gelöscht, in die immer noch warme Stube schob, sich auf den Schragen und unter die weiche Federdecke, auf den frisch aufgeschüttelten, von Fritz Rolly in den vergangenen Tagen gesonnenen Strohsack legte und bald darauf einschlief.

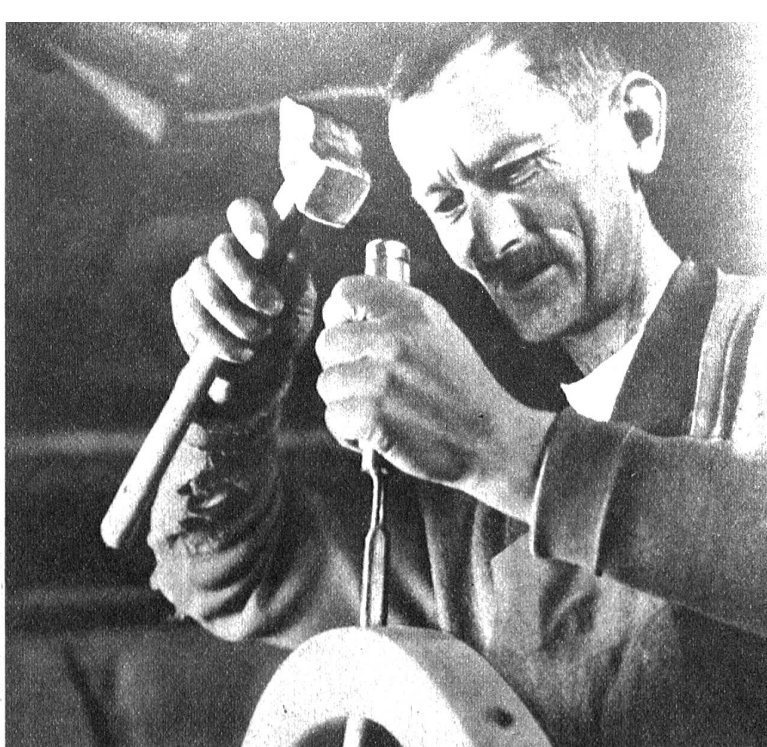
Das Plätschern des Brunnens klang traulich zum Schläfer hinein, bald leise murrend, bald stärker anschwellend durch den Regen sein uraltes Lied von Schuld und Leid, Liebe und Sühne und alles überwindender Gnade tröstlich kündend.

Der drinnen hörte es nicht, hatte nur in seinem erquickenden, traumlosen Schlummer die Geborgenheit mitgenommen, in der sein Herz sich wieder fühlte, die köstliche Gewissheit, dass sein Asyl ihm wieder geworden sei für längere Zeit, bis in den Frühling hinein, dass Speise für Wochen im Gänterli lag, heraufgeschafft von dem Mann mit dem guten Gesicht, dem er sich dennoch nie zu nahen gewagt. Hatte er ihn doch bemerkt? Bemerkt, wie er sich in diesen Tagen zur Hütte geschlichen, wenn jener auf der Weide Zäune flickte? Bemerkt, dass er sich Suppe herausgeschöpft und heiss hungrig sie gegessen hatte, trotzdem er den Teller gewaschen? Hatte der Gute darum oft Brot abgeschnitten und liegen gelassen, er, der doch sorgfältig jedes Brösmlein aufhob? Brot, das ihm für einen ganzen Tag reichte, ihm, dem vom Schicksal Verfolgten.

Köstliches, Unvergessliches, war einem Unglücklichen zuteil geworden in den kurzen Märztagen: Brot, heiliges Brot, als die Not am höchsten gewesen.

Im hügeligen Unterland ergrünt die vergilbten Saaten und Matten, schwellen die Knospen an Sträuchern und Bäumen an. Der Lenz kam mit Blütenduft und Vogelsang, linder Luft und Sonnenschein. Goldgelbe Löwenzahnmatten leuchteten. Kirschbäume standen duftend und duftig da, und schon öffneten sich rosarot, köstlich duftend, die Apfelblüten in den Hosteten, boten den emsigen Bienen ihren Honig dar. Vögel schwirrten umher, ihrer jungen Brut Raupen zu suchen und einzustopfen, damit die weichen, gelbumrandeten Schnäbel sich endlich schlossen für kurze Zeit.

Die braunen Kartoffel- und Krautäcker wurden bepflanzt, die wachsenden Kornsaaten gewalzt, als das Buchenlaub im Wald oben hellgrün, zartbewimpert, durch das leiterer gewordene dunkle Grün der Tannen schimmerte.



Der Handwerksmann

Walter Dietiker

Ich lobe mir den Handwerksmann
mit den geschickten Händen.
Ich möchte ihm so oft ich kann
des Herzens Grösse senden.

Wie pflegt er doch so schlicht zu sein
und klar in den Gedanken.
Wir müssen ihm für Tisch und Schrein
und vieles andre danken.

Die ganze Seele liegt darin,
was Herz und Hände schaffen —
wer kann wie er sich frohen Sinn
im Lebenswerk erraffen?

Drum hebt er freudig Hand und Haupt,
dass ihm ein Gott gegeben,
so wie er steht und geht und glaubt
zu wirken und zu leben.

Aus verlassenen Griengruben, von Waldrändern her aber stiegen feine Räuchlein, anzeigend, dass sich einige der grossen Scharen der Heimatlosen niedergelassen für einige Stunden vielleicht, für einige Tage aber, wenn sie kein Gesetzesarm erreichte. Und schon drängten sich in Lumpen gekleidete Kindertrüpplein, scheu, verlegen die einen, frech die andern, zu Häusern und Höfen, etwas zu erbetteln..., bevor der Bettelvogt sie verjagte. Junge Burschen und Mädchen boten hie und da ihre Dienste an, wurden aber misstrauisch zurückgewiesen, obschon man in dieser grossen Arbeitszeit Hilfe hätte brauchen können vielerorts. Alte Krüppel, vergräunte Weiber, suchten sich mit Schnitzen von Rechen, Gabeln und anderm Werkzeug durchzuschlagen, schnitten auch Weidenruten und flochten Körbe, sie zum Verkauf anzubieten. Es war eine Landplage, besonders für die Bauern, dieses heimatlose, vagabundierende

Alle Uhren J. L. WYSS Alle Reparaturen
Kornhausplatz 11 vis-à-vis Kornhauskeller

